



Referat für Jugend,
Familie und Soziales

„Die Bedeutung des Ehrenamtes in der Integrationsarbeit“

**Dr. Thomas Rübke
(Vortrag bei der Hanns-Seidel-Stiftung in München,
18. März 2016)**

**Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe,
bürgerschaftlichem Engagement und „Good Governance“**

Nr. 49/ April 2016

Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe, bürgerschaftlichem Engagement und „Good Governance“

Herausgegeben von Reiner Pröhl & Dr. Uli Glaser, Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg.

Die „Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe, bürgerschaftlichem Engagement und ‚Good Governance‘“ sind als Materialsammlung konzipiert. Sie publizieren Konzepte, Berichte, Evaluationen, Übersichtspräsentationen und Kurzfassungen von studentischen Abschlussarbeiten. Veröffentlicht werden sie als PDF-Dokumente unter www.nuernberg.de/internet/sozialreferat/arbeitspapiere.html sowie ggf. durch Versand an Zielgruppen und als Anhänge an Newsletter. Sie stehen allen Interessierten (unter Angabe der Quelle) gerne zur weiteren Verwendung zur Verfügung.

Nr. 46 / März 2016: Links und Apps für Geflüchtete und Helfende (Paloma Lang, Mona Pfister, Ann-Katrin Rückel)

Nr. 45 / März 2016: Hinweise für ehrenamtlich Tätige in der Flüchtlingshilfe (Ann-Katrin Rückel, Julia Leisner, Patricia Paiva, Paul Kaltenegger)

Nr. 44 / Januar 2016: Bildungs- und Sprachangebote: Compendium für Sozialarbeiter und Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe (Sebastian-Manuel Schmidt)

Nr. 43 / Dezember 2015: Flucht, Asyl, Flüchtlingshilfe: Hintergründe und Fakten (Dr. Uli Glaser)

Nr. 42 / Dezember 2015: Die Bedeutung von Bürgerschaftlichem Engagement und Zivilcourage – am Beispiel der Flüchtlingsarbeit (Reiner Pröhl)

Nr.41 / Dezember 2015: Unternehmensengagement: CSR / CC (Dr. Uli Glaser, Carolina Fraebel)

Nr. 40 / Dezember 2015: Die Nürnberger Freiwilligenbörse/ Freiwilligenmesse: Erfahrungen aus fünf Jahren (Thomas Jennemann, Alexandra Weber, Andreas Mittelmeier, Sabine Thiel, Bastian Sauer, Jonas Köhler)

Nr. 37 / Mai 2015: Bürgerschaftliches Engagement in Nürnberg in Zahlen. Auswertung der repräsentativen Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg“ von 2013 (Patricia Paiva)

Nr. 36 / April 2015: Internet und Social Media (im Sozialreferat der Stadt Nürnberg) (Solveig Grunow, Patricia Paiva)

Nr. 35 / März 2015: „Bürgerstiftungen sind ein wichtiger Faktor für die Zivilgesellschaft“ (Dr. Ulrich Maly)

Nr. 34 / März 2015: Kindermitbringtag: Ein Leitfaden für Unternehmen und Verwaltung (Carolin Bartenschlager, Doris Reinecke)

Nr. 33 / Januar 2015: Thema Flüchtlinge und Asyl: Der aktuelle Rahmen (Thorsten Bach, Jonas Köhler, Martina Mittenhuber)

Nr. 32 / Januar 2015: Anerkennungskultur: Ein Blick zurück nach vorn (Dr. Thomas Röbbke)

Nr. 31 / Oktober 2014: Die Nürnberger „Corporate Volunteering“ Tage (Birgit Kretz, Ramona Löffler, Annegret Schiemann)

Nr. 30 / September 2014: Vier Jahre Stifter-Initiative Nürnberg: Eine Zwischenbilanz (Harald Riedel)

Nr. 29 / Juni 2014: Kulturfreunde: Ein Ehrenamtsprojekt zur kulturellen Teilhabe von Kindern aus Kindertageseinrichtungen strukturschwacher Stadtteile in Nürnberg (Ramona Löffler, Ingrid Wild-Kreuch)

Nr. 28 / Mai 2014: „Nürnberger Unternehmen in sozialer Verantwortung“ (Dr. Uli Glaser, Julia Kares, Thorsten Bach)

Nr. 26 / März 2014: Fundraising vor Ort – Checkliste für Fundraising-Bemühungen (Dr. Uli Glaser, Alina Alexandrow)

Nr. 25 / Februar 2014: Stiftungs Kooperationen: Das Beispiel „Stifterverbund MUBIKIN“ (Kirsti Ramming)

Nr. 24 / Februar 2014: 1. Jugend-Engagement-Tage Nürnberg 2013: Umfrage-Ergebnisse (Elke Lindemayr)

Nr. 23 / Oktober 2013: Drei Jahre Stifter-Initiative Nürnberg – Artikel und Veröffentlichungen (Dr. Uli Glaser, Michaela Smolka)

Nr. 22 / September 2013: Alleinerziehende in Nürnberg – Lokale Ansätze (Andreas Kummer, Doris Reinecke)

Nr. 21 / September 2013: Wandel der ehrenamtlichen Arbeit in Wohlfahrtsverbänden (Tabea Simone Häusler)

Nr. 20 / September 2013: Corporate Urban Responsibility: Unternehmerisches Engagement und Stadtteilpatenschaften (Julia Roggenkamp)

Nr. 19 / September 2013: Zum bürgerschaftlichen Engagement junger Menschen (Esther Meyer, Bastian Sauer)

Nr. 18 / Juli 2013: Stadtteilpatenschaften in Nürnberg: Voraussetzungen und Erfahrungen (Dr. Uli Glaser, Bastian Sauer, Sigurd Weiß)

Nr. 17 / Juni 2013: Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge (Dr. Thomas Röbbke)

Nr. 16 / Mai 2013: Kultur für alle!? Nürnbergerinnen und Nürnberger mit niedrigem Einkommen und Kulturläden (Peter Hautmann)

Nr. 14 / Mai 2013: Die Initiative familienbewusste Personalpolitik (Thomas Etterer, Doris Reinecke)

Nr. 13 / März 2013: Die Keimzelle der Demokratie: Chancen und Grenzen kommunaler Bürgerbeteiligung (Dr. Ulrich Maly)

Nr. 10 / November 2012: Familie als kommunalpolitische Entwicklungsaufgabe (Reiner Pröhl)

Nr. 9 / November 2012: Soziale Infrastruktur, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerschaftliches Engagement (Reiner Pröhl)

Nr. 8 / Juli 2012: Nürnberg und das Stiftungswesen (Karin Eisgruber, Dr. Uli Glaser, Elmar Reuter)

Nr. 7 / Juli 2012: Unternehmen Ehrensache: Das „Corporate Volunteering“ Netzwerk in Nürnberg (Elisabeth Fuchsloch)

Nr. 6 / Juli 2012: Engagementförderung und Freiwilligenmanagement im kommunalen Aufgabenfeld (Dr. Uli Glaser)

Nr. 5 / Juli 2012: Repräsentativbefragung zu Kultureller Bildung und Kinderkultur (2009/2010): Die Ergebnisse im Überblick (Dr. Hermann Burkhard, Dr. Uli Glaser, Simon Reif, Daniela Schuldes, Ingrid Wild-Kreuch)

Nr. 4 / Mai 2012: Beispiele Nürnberger Projekte Kultureller Teilhabe (Marco Puschner)

Nr. 3 / Mai 2012: Mythos Kultur für alle? Kulturelle Teilhabe als unerfülltes Programm (Dr. Uli Glaser)

Nr. 2 / Mai 2012: Bürgerschaftliches Engagement in Nürnberg (Dr. Uli Glaser & Alexandra Weber)

Nr. 1 / Mai 2012: Die Stadtteilpatenschaft (Heinz Brenner, Alexander Brochier, Dr. Uli Glaser & Reiner Pröhl)

Autor:

Dr. Thomas Röbbke gründete 1997 das Zentrum Aktiver Bürger (ZAB) in Nürnberg und ist seit 2003 Geschäftsführer des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern (LBE). Der Vordenker zu Themen von Zivilgesellschaft, Sozial- und Kulturpolitik ist seit 2016 auch Sprecher des „Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement“ (BBE) und damit quasi Deutschland „oberster Ehrenamtsvertreter“.

„Die Bedeutung des Ehrenamtes in der Integrationsarbeit“

Anlässlich der Vorstellung des Leitfadens „Engagiert für Flüchtlinge – Ein Ratgeber für Ehrenamtliche“ und des Glossars „Asyl – Flucht – Migration“ der Hanns-Seidel-Stiftung, am 18. März 2016 in München, griff Thomas Rübke das Thema Integration als langfristigen Prozess auf – und die tragende Rolle, die bei diesem Prozess die ehrenamtlichen Helfer spielen. Dabei kann er auf seine eigenen Erfahrungen in der Flüchtlingshilfe zurück greifen...

„Das Thema meines kurzen Vortrags ist die Bedeutung des Ehrenamtes in der Integrationsarbeit. Bedeutungen können natürlich viele Facetten haben: gesamtgesellschaftliche Bedeutung, politische Bedeutung, persönliche und zwischenmenschliche Bedeutung. Alle diese Ebenen sind derzeit berührt und in enorme Schwingungen versetzt, das spürt jeder: Zum einen durch die starke Arbeitsmigration (fast schon wieder vergessen: aus Griechenland, Bulgarien, Spanien, Rumänien) im Zuge der EU-Erweiterung, aber auch der europäischen Wirtschaftskrise. Zum anderen aber durch die großen Fluchtbewegungen seit dem letzten Herbst. Die Medien sind voll, die Politik beschäftigt fast nichts anderes mehr, selbst bei Gesprächen unter Freunden hat man den Eindruck, sich erst jetzt richtig kennenzulernen, weil Debatten sehr grundsätzlich und leidenschaftlich werden können. Es herrscht ein Klima zwischen eingestandener Ratlosigkeit und hinausposaunten Gewissheiten, in denen manche Zwischentöne, die erst für ein vollständiges Bild sorgen könnten, verlorenzugehen drohen.

So ist es mir auch manchmal mit der Berichterstattung über das ehrenamtliche Engagement in der Flüchtlingshilfe gegangen. Als im Herbst die Flüchtlinge in Scharen ankamen, da schien es das Ehrenamt gewesen zu sein, das die Situation allein schulterte. Da war einerseits zu beobachten, wie der Respekt vor den Leistungen bürgerschaftlichen Engagements so ungeheuer durch die Decke schoss, und es war ja auch wirklich beeindruckend, was da geleistet wurde. Aber dann hatte man doch andererseits manchmal den schalen Eindruck, dass dieses Lob ein wenig instrumentalisiert wurde, um zugleich im Unterton auszudrücken, dass es ja offensichtlich der Staat und seine Beamten nicht geschafft hätten, weil sie in dieser Situation die notwendige Flexibilität vermissen ließen. Nach meinen Beobachtungen konnten aber die vielen kritischen Situationen dort am besten gemeistert werden, wo Haupt- und Ehrenamt gut miteinander klar kamen und dafür schon vorher ein solides Fundament gelegt worden war. In München, Passau, Fürth, Augsburg oder Nürnberg und in vielen Bayerischen Landkreisen wie Fürstentfeldbruck oder Dachau funktionierte es doch deshalb so gut, weil die politische Spitze, die Verwaltung und die Ehrenamtlichen an einem Strang zogen. Übrigens ein interessantes Phänomen hierbei: Die klassischen Ehrenamtlichen aus Feuerwehr, THW und Rettungsdiensten mussten sich auch erst mit den vielen neue entstehenden spontanen Helfergruppen „einrücken“.

Dann kam vor einigen Wochen gleichsam der zu erwartende „Gegenaufreger“: Nun war das Ehrenamt der Angeschmierte, weil ein Helfer beim LAGESO in Berlin von einem toten Flüchtling berichtete, was sich gottseidank als Falschmeldung herausstellte. Aber plötzlich schien das Ehrenamt in Misskredit geraten zu sein: Dilettanten, die ihre Befugnisse überschritten und Hysterie verbreiteten. Es war ein überforderter Mensch unter Zehntausenden, der dann so etwas auslösen kann, wenn alles so angespannt ist.

Trotzdem: Für mich, der ich seit Jahrzehnten mit dem Ehrenamt vertraut bin, überwiegt das Positive: Das Schöne an dieser neuen öffentlichen Aufmerksamkeit für das Ehrenamt ist sicher der neue Ernst, mit dem man es behandelt. Man sieht, dass es ohne das Ehrenamt in unserer Gesellschaft nicht geht. Seine gesellschaftliche Bedeutung erschöpft sich nicht mit der Sonntagsrede, es ist kein „Sahnehäubchen“ auf dem Kaffee, nett, aber verzichtbar. Nein: es ist der Humus, auf dem eine friedliche, vielgestaltige und gerechte Zivilgesellschaft gedeiht.

Gerade dort, wo die Zivilgesellschaft nicht stark war, zeigten sich massive Risse im friedlichen Miteinander. Die gesellschaftliche Bedeutung des Ehrenamtes im Integrationsprozess korrespondiert mit seiner politischen Bedeutung. Menschen, die Flagge zeigen und für eine offene Gesellschaft eintreten. Das kann keine politische Spitze oder Verwaltung einfach anordnen und dann mit bezahlten Kräften umsetzen. Dass zum Beispiel in Bayern viele Zehntausende in den letzten Monaten auf die Straßen gingen, um für ein friedliches und tolerantes Miteinander zu demonstrieren, macht Mut, trotz der sicher schwierigen politischen Verhältnisse derzeit. Bayern hat gegenüber anderen Bundesländern die Stärke seiner Zivilgesellschaft bewiesen. Die Pegida-Ableger hierzulande wurden doch von überwältigenden Gegendemonstrationen klein gehalten, deren Bündnisse von Kirchen, Gewerkschaften, Ausländerbeiräten, Migrantenorganisationen bis zu allen demokratischen Parteien reichten.

Jenseits dieses öffentlichen Signals gibt es eine nicht zu unterschätzende alltagspolitische Wirkung des Engagements. Überall dort, wo sich aktive Helferkreise in der Nachbarschaft von Flüchtlingsheimen gegründet haben, da entstand ein anderer, positiverer Bezug zu den Neuankömmlingen. Es ist eine klassische Erfahrung der Integration: Dort, wo man sich kennenlernt, ins Gespräch kommt, da entspannt sich die Atmosphäre schneller, Ängste und Vorbehalte werden schwächer, Kritik leiser. Das Ehrenamt ist in dieser Situation im wahrsten Sinne bürgerschaftliches Engagement, Eintreten für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Neben der gesellschaftlichen und politischen Bedeutung nun zur persönlichen und zwischenmenschlichen Bedeutung. Verzeihen sie mir, wenn ich an dieser Stelle über mein persönliches Ehrenamt berichte.

Seit zwei Jahren unterstütze ich zwei unbegleitete Flüchtlinge. Zunächst begann es damit, dass wir gemeinsam für ihren qualifizierten Hauptschulabschluss büffelten. Ich lernte zwei wissbegierige, freundliche Jungen kennen, die unglaublich schnell die deutsche Sprache erlernten und die Kugeloberfläche berechnen konnten.

Meine Frau sagte mir, als beide den Abschluss geschafft hatten, so voller Stolz und Freude hätte sie mich schon lange nicht mehr gesehen. Und in der Tat: Das hat mir schon die Tränen in die Augen getrieben.

Bei dem von mir spendierten Belohnungseis hatte ich Ihnen dann das Du angeboten und meinte auch, dass mein Einsatz jetzt zu Ende gekommen sei. Aber beides lehnten sie ab. Sie wollten weiter

Sie zu mir sagen, weil man das eben zu Lehrern und Vätern aus Respekt so sagt, meinten sie. Und außerdem wollten Sie jetzt die Mittlere Reife machen und da brauchten sie meine Unterstützung. Naja, das hat mich nochmal stolzer gemacht, muss ich zugeben.

Ich habe aus der Innensicht eines betroffenen Ehrenamtlichen mal versucht, meine Rolle zu definieren: Ehrenamtliche können keine offiziellen Dokumente ausstellen oder Traumata psychologisch aufarbeiten. Aber sie können für eine freundliche Normalität sorgen und Vertrauen herstellen. An diese Arbeitsteilung halte ich mich, und wenn ich unsicher bin, frage ich eben die Sozialpädagogen, die beide betreuen. Aber es ist einfach unglaublich, welche Sicht man nicht nur auf die fremde Kultur, sondern auch auf seine eigene erhalten kann, wenn man sie gleichsam durch fremde Augen reflektiert. Mir ist, nur als kleines Beispiel, aufgegangen, in welchem unsäglichem Deutsch die meisten mathematischen Textaufgaben formuliert sind. Das ist zum Teil schon hanebüchen. Und warum muss man sich sieben unterschiedliche sprachliche Ausdrücke für Plus und ebenso viele für Minus ausdenken, wenn man doch nur Gleichungen in Sprache übersetzt? Was hat das mit der Praxis zu tun? Dann scheitern die Schüler nicht an der Rechnung, sondern an einem komplizierten und schlechten Deutsch, das niemand spricht.

Über die lange Zeit hat sich das persönliche Vertrauen vertieft. Sie fragen mich schon mal, wie das mit den Mädchen ist, und ich denke, ich sollte da nicht anders reagieren wie bei meinem eigenen Sohn: die Nöte hören, über die ungeheure Schüchternheit sprechen, über den Respekt, sich dem anderen Geschlecht zu nähern. Wie die Vorkommnisse in der Sylvesternacht in Köln bekannt wurden, reagierten sie mit absolutem Unverständnis. Die folgende Diskussion hat übrigens dann dazu geführt, dass wir gemeinsam in den Film „Suffragetten“ gegangen sind. Sie haben mitgefiebert mit den Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts in England für das allgemeine Wahlrecht gekämpft haben. Und wir haben alle herzlich gelacht, als im Abspann des Filmes in chronologischer Reihenfolge die Länder aufgezählt wurden, die das Frauenwahlrecht eingeführt haben. Das stand dann an vorletzter Stelle die Schweiz (1971), danach kam Saudi-Arabien, das 2015 das kommunale Frauenwahlrecht einführte. Auch wenn wir zu unseren Grundwerten stehen, so hat mich diese Erfahrung doch zwei Dinge gelehrt: Erstens: Unsere Grundwerte wurden erkämpft, sie existieren nicht schon seit einer europäischen Ewigkeit und dieser Kampf ist auch noch nicht zu Ende, denn die Gleichberechtigung der Frauen ist heute immer noch auf der Tagesordnung. Zum anderen sollten wir nicht in das Vorurteil verfallen, dass muslimische Jungens hier grundsätzlich anders denken. Ich will damit die Probleme der Integration keinesfalls kleinreden. Aber ich glaube doch, dass die Rolle einer ehrenamtlichen Begleitung, die eben freundlich darüber aufklärt, wie unsere Gesellschaft tickt, für gelingende Integrationsprozesse von großer Bedeutung ist. Denn viele Konflikte beruhen nicht auf einem prinzipiellen „Clash of Cultures“, sondern eher auf der Unsicherheit, welche Regeln gelten, welche feinen Signale im gesellschaftlichen Verkehr zu beachten sind, um keinen Fauxpas zu begehen.

Von der Flüchtlingshilfe zur Integrationsbegleitung

Ich möchte ein kurzes Zwischenfazit ziehen, um danach noch einige, gleichsam unfrisierte engagementpolitische Gedanken anzuhängen: Die Bedeutung des Ehrenamtes in der Integrationsarbeit ist meines Erachtens nicht zu überschätzen. In den letzten Monaten ist fast aus dem Nichts eine breite Bürgerbewegung des Engagements für Flüchtlinge entstanden. Nachbarschaften schließen sich zusammen, um heimatlos gewordene Menschen in hastig bezogenen Unterkünften willkommen zu heißen. Kirchenkreise laden zu gemeinsamem Kochen und

anschließendem Festmahl. Bürgerstiftungen, Freiwilligenagenturen und Mehrgenerationenhäuser organisieren ehrenamtliche Deutschkurse.

Das sind keine Einzelbeispiele. Allein der Bürgerpreis des Bayerischen Landtags erhielt im letzten Jahr Bewerbungen von fast zweihundert Flüchtlingsinitiativen, in denen Tausende aktiv sind. Sie haben ein gemeinsames Anliegen: Nach den furchtbaren Erlebnissen den Neuankömmlingen eine Mitmenschlichkeit entgegenzubringen, die sie wieder Hoffnung schöpfen lässt.

Und doch stehen wir erst am Anfang eines langen Integrationsprozesses.

Wir werden eine starke Zivilgesellschaft weiter benötigen, um Fremdenfeindlichkeit in Schach zu halten. Und der Integrationsprozess ist langwierig, manchmal dornig. Da geht es auch darum, dass die Ehrenamtlichen nicht aufgeben, sondern weiter mit Freude bei der Stange bleiben. Ich erlebe das gerade, weil ich mit einem meiner Jungen auf Wohnungssuche bin. Man muss ja in den Ballungsgebieten mittlerweile alles nehmen, aber man bekommt es trotzdem nicht, das ist schon frustrierend.

Befürchtungen, dass die Ehrenamtlichen nicht lange würden durchhalten können, werden immer wieder geäußert. Sicher verstehen viele Menschen ihr Engagement als begrenzte Nothilfe oder fühlen sich nach einiger Zeit überfordert. Viele Aussagen der Ehrenamtlichen deuten darauf aber hin, dass sie ihr Engagement dauerhaft aufrechterhalten wollen. Sie wünschen sich eine größere professionelle Unterstützung, vor allem in der Koordination der Flüchtlingshilfe, die einen verlässlichen Rahmen schafft und unnötige Suchbewegungen vermeiden hilft.

Umgekehrt wird von den professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Kommunen und Rettungsdiensten immer wieder Kritik laut, dass manch gut gemeintes freiwilliges Engagement verpufft, weil keine sachlich angemessene Rückbindung zu den Aufgabenstellungen und vorschriftsmäßigen Prozeduren und Regeln stattfindet. Auch hier wird eine bessere Koordination der Hilfen angemahnt.

Bei diesen berechtigten Kritikpunkten muss man allerdings berücksichtigen, dass sich viele Menschen offenbar deswegen so spontan in der Flüchtlingshilfe engagieren, weil es ihren Vorstellungen eines gelungenen Engagements sehr nahe kommt: Die Hilfe kommt ohne Umwege direkt an. Die Bürokratie ist sehr gering im Vergleich zu anderen ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern. Das ist gewissermaßen der Vorteil der „chaotischen“ Verhältnisse. Der eigene Gestaltungsspielraum scheint recht groß. Es gibt viele unterschiedliche Möglichkeiten, sich zu engagieren und dadurch seine eigenen Stärken einzusetzen: Von der Essensausgabe über den Deutschkurs, den Bastelnachmittag für Flüchtlingskinder bis zu Stadtführung für Neuankömmlinge.

Diesen Motor des Engagements am Laufen zu erhalten und nicht abzuwürgen, erfordert eine sensible Balance zwischen einer Regulierung einerseits, die für Sicherheit und Effektivität sorgt, ohne andererseits die Spontaneität der Hilfemotive in den Hintergrund zu drängen. Das ist manchmal schwierig. Ich erlebe das gerade an der Frustration von ehrenamtlichen Initiativen, die in Flüchtlingsunterkünften ein freies WLAN eingerichtet hatten, aber jetzt wieder abmontieren müssen. Vielleicht ist das nach den Vorschriften notwendig, aber vielleicht gibt es ja doch einen Kompromiss, das fände ich schön.

Zudem sollten wir die Palette der Hilfsangebote erweitern. Je länger die Flüchtlinge bei uns bleiben und je größer die Gruppe derer sein wird, die eine gute Bleibeperspektive erhalten, desto wichtiger

wird der Ausbau der Engagementangebote, von der Willkommenskultur zur dauerhaften Integration. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Flüchtlinge nicht nur Adressaten von Hilfsangeboten sind, sondern selbst etwas mitbringen: Talente, Berufsausbildungen, guten Willen etc. Um Engagement auf Augenhöhe zu ermöglichen, muss Hilfe mit Empowerment verbunden sein, die eine aktive Mitgestaltung der sozialen Beziehungen auch auf Seiten der Flüchtlinge ermöglicht.

Ich finde, dass das Bayerische Sozialministerium hier wirklich viele tolle Sachen auf den Weg gebracht hat. Hauptamtliche Koordinationsstellen für die Unterstützung der Ehrenamtlichen zum Beispiel. Eine unkomplizierte Unterstützung von Deutschkursen, die Ehrenamtliche durchführen. Jetzt soll flächendeckend die Ausbildung und der Einsatz von ehrenamtlichen Integrationslotsen angeschoben werden. Auch das ist sehr richtig und zielführend. Aber wenn man schon mal politisch Verantwortliche hat, die einem so freundlich zuhören, kann man natürlich nicht umhin, auch Wünsche zu äußern. Und das wären jetzt nur zwei: Der eine: Bitte brechen sie diese wirklich guten Programme nicht einfach nach einem Jahr ab, denn die Aufgabe der Integration wird weiter auf der Tagesordnung stehen, auch wenn der Flüchtlingsstrom abebben sollte. Wir brauchen auf lange Sicht gute Qualifizierungsmöglichkeiten für ehrenamtliche Integrationshelfer und auch ein nachhaltiges Freiwilligenmanagement, das für einen verlässlichen Rahmen ihres Einsatzes sorgt. Nur dadurch kann es gelingen, die vorhandene Engagementbereitschaft aus der akuten Hilfesituation der Flüchtlinge auf die langwierigen Aufgaben der Integration überzuleiten. Und zweitens: Wichtig ist, dass alle gesellschaftlichen Institutionen für die ehrenamtliche Mitarbeit offen sind. Integration findet statt: an Schulen, an Universitäten, in den Kitas, in den Betrieben. Wir brauchen hier eine gute Kultur des Miteinanders von Haupt- und Ehrenamt. Deshalb ist es wichtig, diese Einrichtungen auf breiter Front zu ermuntern, mit Ehrenamtlichen zusammenzuarbeiten und sich nicht aus falsch verstandener Fachlichkeit dagegen abzuschotten. Welche Chancen liegen etwa darin, Menschen zu gewinnen, die Bildungskarrieren begleiten und den Weg zur Erwerbsarbeit unterstützen. Das ist ein enormer Schatz.

Ich möchte mit meinen beiden Jungens diesen Vortrag beschließen. Je mehr wir miteinander bekannt wurden, desto mehr öffneten sie sich. Sie erzählten mir von den Toten, die sie schon als Kinder gesehen haben. Die schreckliche Geschichte ihrer Flucht soll hier nicht wiedergegeben werden, aber ihre Träume: Ihr Held ist Joseph oder Yusuf, dessen Legende gleichermaßen in Bibel und Koran steht. Nach Vertreibung durch seine Brüder, falschen Anschuldigungen, die ihn ins Gefängnis bringen und langen Jahren des Exils findet Joseph hochgeachtet zu seiner verzweifelten Familie zurück, verzeiht ihr und legt das Fundament für eine verheißungsvolle, gemeinsame Zukunft. Das ist doch ein schöner, ein allgemein menschlicher Ausblick.“